# TABELN UND BILDER

gesammelt und gezeichnet
von
HEINRICH MEYER.

1841

I.

# Das Kind.

1

Freude blüht auf allen Wegen
In der Jugend Rosenzeit.
Von des Schicksals harten Schlägen
Bleibt des Kindes Herz befreit.

2

Spielend wallt das Kind und munter
Auf des Lebens Blumenbahn;
Heiter geht die Sonn ihm unter
Heiter bricht der Morgen an.

3

In des Tages leichtem Glanze
Freut es sich der bunten Welt,
Windet Blumen sich zum Kranze,
Bis der Tau auf Blumen fällt.

4

Und dann nimmt der süße Schlummer
Es in seinen sanften Arm.
Friedlich ruht es den kein Kummer
Quält es — und kein bittrer Harm.

5

Engel nahen ihm im Traume
Als Gespielen und es sieht,
Wie in einem andern Raume
Eine schönre Welt ihm blüht.

6

Aber, möchtest du wohl fragen,
Warum lächelt das Geschick
Freundlich in der Jugend Tagen?
Unschuld schafft des Kindes Glück!

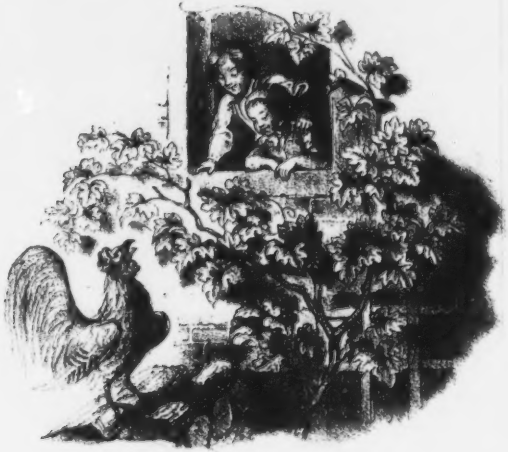
7

Unschuld führt durch Rosenauen,
Schützt vor herbem Schmerz die Brust,
Unschuld läßt uns Engel schauen,
Hebt zur Paradiesesluft.

8

Wandelst schuldlos du durchs Leben,
Und bewahrst den reinen Sinn
Dann wird Friede dich umschweben,
Und du gehst zu Engeln hin.

F. Schmidt



2.

# Der Hahn.

1

Horch, horch! der Hahn ist auch schon wach.
So früh, Herr Hahn! kaum graut der Tag.
Da kommt mit stolzen Schritten
Er schon einhergeschritten.

2.

Und krikriki! Hof ein, Hof aus—
Muß denn der höchste Ton heraus?
Er kann sich nicht bezwingen,
Sein Willkommlied zu singen

3

Ja, ja ich hör' es, wackrer Hahn!
Du kündigst uns den Morgen an,
Und mahnst uns durch dein Krähen,
Fein zeitig aufzustehen.

4

Du riefest gern: Die Morgenstund'
Hat Gold und Rosen in dem Mund!
Steht auf, ihr fleißgen Kinder!
Jetzt lernt ihr viel geschwinder.

5

Drum kräh nur fort durch Hof und Haus!
In einem Nu bin ich heraus,
Magst nun die Faulen wecken,
Die sich erst lange strecken.

J. F. G. Müller

3.

# Die Lerche.

1.

Hört die Lerche! Sie singt! —
Hoch in den blänlichen Lüften,
Ueber den grünenden Triften
Tönet ihr Lied. — Wie erklingt
Ihre melodische Brust
Uns zur Freude und Lust!

2.

Seht die Lerche! Sie steigt!
Hoch aus den himmlischen Räumen
Ruft sie den schlummernden Keimen:
„Grünet, der Winter entflieht!“
Und der Gebärerin Schooß
Schmücken Halmen und Moos.

3.

Seht die Lerche! Sie schwingt
Lustig ihr braunes Gefieder,
Und auf die Knospen hernieder
Schauet sie freundlich und singt:
„Grünet das liebliche Grün!“
Und die Knospen erblühn.

4.

Hört die Lerche! Sie schwebt
Ueber der Erde Gewimmel
Preisend und dankend gen Himmel!
„Menschen!“ So singt sie — „erhebet
Ueber die staubige Bahn
„Eure Herzen hinan!“

F. A. Krummacher

4

# Ermahnung.

1

Kinder denkt ihr noch daran,
Wie's im Winter frieren kann?
Wenn es dann so bitter kalt,
Flieht zum Ofen Jung und Alt,
Schneidend heult der Wind ums Haus,
Niemand wagt sich gern hinaus,
Und ein Jeder zichet dann
Seine wärmsten Kleider an.

2

So entflöh' auch unser Herz
Gerne jedem Gram und Schmerz,
Doch wer kann sie stets vermeiden?—
Trift nicht Manchen schweres Leiden?—
Seht einmal des Armen Noth,
Hunger und kein Stückchen Brod,
Frost— und Ach! kein Bett, kein Kleid
Selbst kein Obdach weit und breit!

3.

Stünd' es nun in eurer Macht,
Troſt zu bringen in die Nacht
Dieſes Elends — heil'ge Pflicht! —
Aber ihr — ihr wolltet nicht —
Dann — nein! waret ihr nicht werth
Euer Feuer auf dem Herd.
Ja, Gott könnte ſolche Leiden
Ebenſo auch euch bereiten
Für die ſchwer verſäumte Pflicht —
Und — das wollet ihr doch nicht?! —

J F S Müller

6

# Einkehr.

1

Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste,
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

2

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret,
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

3

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste,
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

4

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen grünen Matten,
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

5

Nun fragt ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

L. Uhland

# Spinnlied

Spinnet dann spinnet dann
immer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
ihr munteren Kinder.

Freudig im Spinnen
eilig zerrinnen
uns die bezauberten
ledigen Stunden.
Ach sind so leichte
nicht wieder gefunden!

Spinnet dann, spinnet dann
immer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
ihr munteren Kinder.

v. Goethe

# Der gute Mäher

1

Früh gieng ein Mäher mähen
Im Feld den grünen Klee,
Da schnitt er mit der Sense
Dicht an ein Nest — o weh!

2

Drin lagen sieben Vöglein,
Sie lagen nackt und bloß.
„O könntet ihr schon fliegen
„Und währet ihr schon groß!"

3

Dem Mäher that's so wehe,
Er sann wohl her und hin —
Da kam dem guten Mäher
Noch Hoffnung in den Sinn.

4

Er mähete bedächtlich
Weit um die Stelle her,
Und trug den Klee von dannen,
Und störte da nicht mehr.

5

Die alten Vögel flogen
Nun wacker ab und zu,
Sie futterten die Kinder
In ungestörter Ruh.

6

Bald wuchsen ihre Flügel,
Sie flogen dann davon.
Der Mäher aber fühlte
Im Herzen süßen Lohn.

v. Kamp

9

# Thörichte Furcht.

1

Geisterfurcht, o welch ein blinder
Unsinn Volkswahn! denkt doch Kinder!
Dinge, die's nicht geben kann,
Geister fürchten, welch ein Wahn!

2

Auch ist's der Gesundheit schädlich,
Ja ein schneller Schreck ist tödtlich.
Der den Angst und Schrecken jagt,
Hat nicht Ruhe Tag und Nacht.

3

Seht einmal den Feigling zittern,
Seht ihn rings Gespenster wittern,
Wie er scheu zusammenfährt,
Wenn er nur den Namen hört.

4

Nein, zu solchen feigen Seelen
Möcht' ich mich nicht gerne zählen!
Der, der Geister fürchten kann,
Ist auch in Gefahr kein Mann.

5

Geister, Hexen, feur'ge Drachen
Pfui! Wer glaubt noch solche Sachen'
Kinder! kein vernunft'ger Mann,
Nur der Pöbel glaubt daran.

6

Dann, in der Versuchung Stunde,
Furchtet dann von Herzensgrunde,
Wenn euch das Gewissen zeigt,
Daß ihr auf dem Irrweg seid.

J. S. Müller

10

# Vertrauen auf Gott.

Karl und Fritz am Grabe ihres Vaters.

1. Karl.

Der uns das Leben gab,
Ruht hier im dunkeln Grab.
Hier legten sie den Vater nieder.
Ach, Fritz! wir sehn ihn nimmer wieder.

2. Fritz.

Der uns so treu geliebt,
Im Guten stets geübt,
Der uns erzog zum Himmelsfrieden,
Ist leider! nun von uns geschieden.

3. Karl.

Er hat uns so geherzt,
So gern mit uns gescherzt.
Wir waren seine lieben Kleinen.
Sieh auf dieß Grab, und laß uns weinen.

4. Fritz.

Karl! sei nicht so betrübt.
Gott hats ja so beliebt.
Ihm, der der Welt Geschick regieret,
Und liebevoll durchs Leben führet.

Karl

Ach ja! Im größten Schmerz
Murrt nie ein frommes Herz
Gott wird, ist er uns gleich verborgen,
Gewiß für seine Waisen sorgen.

Karl und Fritz

Was Gott thut, das ist gut!
Laß uns mit neuem Muth
Auf seine Weisheit still vertrauen,
Auf seine ew'ge Liebe bauen,
Und stets im Glauben darauf schauen
Was unser Himmelsvater thut,
Ist ewig weis', ist ewig gut.

J. J. S. Müller

II.

## Das Buch ohne Buchstaben.

Vor seiner Thüre ein Bäuerlein saß.
In einem kleinen Büchlein las –
Die liebe Einfalt war der Greis,
Sein Haar und Bart war silberweiß.
Doch röthlich noch sein Wangenpaar,
Benezt mit Thränlein hell und klar.

Schmelfungus auch des Wegs herkam,
Und wahr des armen Bäuerleins nahm –
Der dike Herr, gar hochgelehrt,
Das Bäuerlein mit dem Gruß beehrt:
„Was machst du alter Narre da?
Du kennst ja nicht einmal das A . .„

„Herr Doktor in dem Büchlein steht
Nicht A noch Z, wie ihr da seht!
Leer sind die Blättlein allzumal,
Nur ihrer sechse an der Zahl
Die Farben sind auch sechserley –
Merkt, was mir die Bedeutung sey!"

„Das erste Blatt ist Himmel-blau,
Und sagt: Mensch, oft nach oben schau!
Das andere, wie Rosen roth,
Mahnt an des Heilands Blut und Tod;
Das dritte, wie die Lilien weiß,
Spricht: Rein zu leben dich befleiß."

„Das vierte Blatt, so schwarz wie Ruß,
Lehrt, daß ich auf die Bahre muß;
Des fünften feuerfarbner Schein
Erinnert an der Hölle Pein;
Das sechste Blatt von Golde ganz,
Mahnt an des Himmels Pracht und Glanz."

„Bedenk' ich was das Büchlein spricht,
Mein Aug sich netzt, das Herz mir bricht –
Was ich nur brauch', mein Büchlein lehrt,
Drum halt ich's tausendmal mehr werth,
Als Eure Elephanten all
In Eurem großen Bücherstall."

Still gehet der Gelehrte Mann;
„Hum, denket er, es ist was dran!
Wer wenig thut, weiß er gleich viel,
Der kommet nimmermehr zum Ziel,
Wer wenig weiß es aber thut,
Ist noch so weise, froh und gut.

Ch. Schmid

12.

# Silvia und die Schlange.

1

Wie reizend ist sie, wassergrun,
Mit Streifen, gelb wie Gold,
Und ihre Blicke wie sie glühn,
Und doch so sanft und hold.

2

So dachte Silvia, sie saß
An eines Baches Rand,
Als eine Schlange durch das Gras
Sich ihr entgegen wand.

3

„Du bist nicht giftig, Nein, für war!"
Sprach sie, und sorgenlos
Reicht sie von ihrem Brod ihr dar,
Und nimt sie auf den Schooß.

4

Nun schlang sie bald sich um die Hand,
Bald um den schlanken Leib
Des Mädchens, das Vergnügen fand
An diesem Zeitvertreib.

5

Schnell fuhr es, wie ein Lanzenstich
In ihre Brust, sie schrie
„Schensal du todest spielend mich!"
Ich sprach sie spiele nie.

6

O daß dieß Wort die Unschuld nicht
Im Busen donnern hört,
Wenn sie der schlaue Bosewicht
Durch Schmeichelei bethört.

13.

# Die Aehrenleserin.

1

Kommt, Kinder hinaus in das herbstliche Feld!
Es blinken die Sicheln, die Aehre fällt.
Gott sendet Segen hernieder!
Wie stehen die Garben so freundlich umher!
Es schwanket zur Scheune der Wagen so schwer,
Es schallen so fröhliche Lieder!

2

Aber schwer gebeugt von Sorgen,
Aus der Armuth niederm Haus,
Wandelt mit dem frühen Morgen
Mutter Anne traurig aus.

3

Und sie sammelt unter Zähren
Mühsam mit dem Töchterlein,
Von zurückgelaßnen Aehren
Sich geringen Vorrath ein!

4

Doch da schwebt die heitre Sonne
Glänzend aus des Morgens Thor,
Und in frommer Andacht Wonne
Hebt die Frau den Blick empor

5

„Der die Welt so schön bereitet,
Der die Sonn umstrahlt mit Licht,
Der des Feldes Blumen kleidet
Der des Waldes Thiere weidet,
Vater! du verlassest mich nicht!“

14

14.

## Der Spieler und der Bettler

Ein Spieler der zehntausend Gulden
Bei im Kartenspiele durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr als er besaß gemacht,
Schlich mit Gesang wie ein Franzose
Der heimlich flucht vom Kaffehaus,
Und zog sein letztes Gut die Dose,
Aus leerer Tasche flink heraus

4

Da flehtum eine milde Steuer
Ein Greis ihn an. Laß mich in Ruh!
Sprach er: ich habe keinen Dreier,
Willst du Tabak, so greife zu.
„Was braucht es Herr, daß ich erst niese?“
Versetzt der Greis mit schlauem Spott
„Mann sagt mir täglich ohne Priese
Nur allzuhäufig Helf' dir Gott!“

15.

# Ella.

1

Ein ausgestoßnes Hündchen lief
Verirrt umher im Sturm und Regen.
Das jammert Ella, und sie rief
Komm armes Thier, ich will dich pflegen,
Ich will von meinem Kuchen dir,
Ich will von meiner Milch dir geben.
Da rettete das kleine Thier,
Auf Ella's Schooß das Leben.

2

Sie nannt' ihn Libu. Libu wich
Nun niemals fort von Ella's Seite,
Umhupfte sie und freute sich,
Wenn seine Retterin sich freute.
Einst saß sie froh am Gartenteich,
Und horchte nach dem Waldgesange,
Da kroch hervor aus dem Gestrauch
Ein boses Unthier, eine Schlange.

Und Ella schrie — Im Augenblick
Fuhr Libu bellend auf und jagte
Das Unthier ins Gebusch zurück,
Das nicht aus Licht sich wieder wagte.
Und Libu sprang nun hin zu ihr
Mit Blicken, welche sagen wollten
„O Ella, jetzt hat Libu dir,
So gut er es vermocht, vergolten.“

16.

# Der Morgen im Gebirge.

1

Sieh der Himmel strahlet
Hell und roth wie Gluth!
Der so schön ihn mahlet,
Gott, o Gott ist gut!

2

Wie im goldnen Schimmer
Das Gebirge ruht!
Schweigend spricht es immer
Gott o Gott ist gut!

3

Und der Hirtenknabe,
Schön wie Milch und Blut,
Singt, gestützt vom Stabe
Gott, o Gott ist gut.

4

Sieh der Felsen Quelle
Purpur helle Fluth!
Ruft nicht jede Welle
Gott, o Gott ist gut!

3

Aus goldgrunen Blattern
Pipt des Hanflings Brut,
Tont des Alten Schmettern
Gott, o Gott ist gut!

6

Auf, mein Herz, und schlage
Froh auch und voll Muth!
Jeder Pulsschlag sage:
Gott, o Gott ist gut!

Kramnacher.

17.

# Der alte Krieger.

1

Ihr Leutchen hört, es lebt einmal
Auf seinem Rittergute
Ein alter, biedrer General,
Ein Mann von edlem Muthe
Und helfen und trösten, erfreuen und geben
Dieß war ihm die einzige Freude im Leben.

2

Man starb sein Sohn, da nahm der Mann
Ein armes Fraulein Waschen
Aus Menschlichkeit zur Tochter an.
Die trug sehr hoch das Naschen,
Sie liebte das Geld nur, nur Perlen und Ringe
Und andre dergleichen vergängliche Dinge.

3

„Kind", sprach einmal der graue Held,
„Du machst mir wenig Freude;
Du liebst nur Tand und Putz und Geld,
Und hassest arme Leute;
Du siehest es, ich altre und werde bald sterben —
Drum bessre dich, bessre dich, willst du mich erben."

4

„Doch hör' jetzt reis ich über Land,
Ich will hier sieht die Rasse!
Hast niemals man mit leerer Hand
Den Dürftigen entlassen.
Doch jeden ehrwürdigen alten Soldaten
Beschenke mir, hörst du! mit einem Dukaten."

5

So ritt er fort im Abendlicht
Hinkt über die Schloßbrücke,
Die Bärenmütz tief im Gesicht,
Ein Kriegsmann an der Krücke,
Der ehrliche Alte schien nahe dem Grabe,
Und flehte um eine mildherzige Gabe.

6

Pack dich fuhr ihn das Fräulein an,
Betrunkner Bärenhäuter,
Du alter unverschämter Mann,
Mit deiner Krücke weiter,
Sonst laß ich dir Jagdhund mit Hunden dich hetzen,
Die mögen dann tüchtig den Balg dir zerfetzen."

7

„Ha" rief der Mann mit einem Mal,
Mit Augen voller Blitze!
„Sieh her, ich bin der General –
Hier liegen Krück und Mütze
Ich wollte dein Herz nur mein Bäschen erproben –
Doch nun kann der Vetter das Bäschen nicht loben."

8

„Du kannst nicht meine Erbin sein –
Du sollst mir ohne Säumen,
Und da hilft weder Flehn noch Schrein,
Die Nacht das Schloß noch räumen.
Den wer sich nicht annimt der leidenden Armen,
Verdienet beim Himmel! auch selbst kein Erbarmen."

C Schmid

18.

# Die Größe Gottes.

Es war ein Mann erfüllt von eitlem Spott,
Der auch das Heilge zu belasten wagte,
Und einst ein engelreines Kindlein fragte
Du frommes Kind, wie groß ist den dein Gott?

Das aber hat nicht lange nachgedacht,
Dem Spotte schnell ein schnödes End gemacht,
Und sprach so furcht- als argerlos:
„Mein Gott ist groß, unendlich groß!"

„Der Himmel ist sein Stuhl, darauf er thronet,
Die Erde muß sein Schemel sein,
Dazu ist er so winzig klein,
Daß er in meinem Herzen wohnet!"

Eduard Euth

19

# Der Mutter Bild.

1

Was Er fordert will ich gerne bezahlen,
Meister wird Er meine Mutter mahlen,
Nämlich spinnend und wie ichs bestelle.—
Immer sei das Bildniß eine Elle
Hoch und gute Farben wend' Er an,
Wie der Raphael und Titian.

2

Denn wie Kind und Kindeskinder sterben,
Soll es Eines von dem Andern erben,
Und gehört einst zu den todten Namen
Unser Haus, so hangs in goldnem Rahmen
Auf dem Schloß bei seltnen Bildern drin,
Und der Kunstler nenns die Spinnerin.

3

Doch den Faden muß er sich bemühen
Gleich wie einen Sonnenstrahl zu ziehen,
Denn das Garn von meiner Mutter hatte
Lydens Arachne einst ich wette,
Auch gerühmt wie's jetzt der Weber preist
Wenn im ganzen Stück kein Faden reißt.

4

Mahl Er weiter an den alten Rocken
Von dem feinsten Flachs mir einen Broken,
Denn die liebesorgte Mutter selber
Hechelt ihn Am liebsten ist ihr gelber,
Gelb wie ihres Enkels ersten Haar,
Als er kaum noch Mutter lallte, war.

5

Das Gesicht sei Ihm ganz abverlassen,
Aber sollts zu dem der Mutter passen,
Wenn am Fenster sie alleine spinnet
Und dabei, ohn' aufzuschauen, sinnet,
Nun so mahl Er, wenn Er es versteht,
In die sanften Mienen ein Gebet.

Karl Stieler

# Die zwei Griechenknaben.

1

Die wetterschwule Nacht schon sinkt
Auf Stadt und Meer und Hafen,
Und ach! noch keine Ruhe winkt
Saidens Christensclaven.

2

Zwei Knaben sind es, fromm und gut,
Aus Hellas Volk entstammet,
Wie ihnen von der Arbeit Gluth
Die bleiche Wange flammet!

3

Da tritt mit freundlich mildem Blick
Die Turkin zu den Kindern.
Will sie barmherzig das Geschick
Der Armen endlich lindern?

4

Ach! euer Elend schmerzt mich sehr,
Ihr kleinen muden Brüder!
Die Last der Arbeit drückt euch schwer,
Sie drückt euch fast darnieder!

5

„Ihr kennet meinen Rath“, sprach sie
Mit freundlichen Geberden, —
„Vorbei ist alle Sorg und Müh',
Wenn ihr wollt Turken werden!

6

„Dann sollt ihr beide frei und frank
Auf schnellen Rossen jagen
Und Damascenerfabel blank
An schmucker Seite tragen!“

7

So lockte sie mit süßem Ton
Die edlen Griechenknaben —
„Wird sie um diesen goldnen Lohn
Wohl ihren Willen haben?

8

„O hohe Frau“, so flehen sie,
„Willst Du nicht Christin werden!
Dann wirst Du selig dort und hie,
Im Himmel und auf Erden!“

9

Sie sprechen's, und die Peitsche fällt
Auf todesmude Glieder,
Sie schlummern ein, im Himmelszelt
Erwachen frei sie wieder.